Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 234. Mittwoch, den 7. Oktober, abends. **1896.**

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal" für das vierte Vierteljahr werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 3 M.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem ordentlichen Professor für Straßen-, Eisenbahn- und Tunnelbau an der hiesigen Technischen Hochschule Paul Schmidt den Titel und Rang als „Baurat" in der 4. Klasse der Hofrangordnung zu verleihen.

Bekanntmachung.

Die bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion zu Dresden neu eingerichtete sechste Postinspektorstelle ist dem Telegraphenamtskassirer Jentsch aus Mannheim unter Ernennung zum Postinspektor mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres ab übertragen worden.

Nachdem Se. Majestät der König von Sachsen auf Grund von Art. 50 Abs. IV der Verfassung des Deutschen Reiches zu dieser Anstellung die landesherrliche Bestätigung ertheilt haben, wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 1. Oktober 1896.

Finanz-Ministerium.
Für den Minister:
Meusel. Strobelt.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts.
Erledigt: die 6. ständige Lehrerstelle zu Sohland a. Rotstr. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Erteilung einer Überstunde, 36 Mark für Unterricht in der Fortbildungsschule, Amtswohnung mit Garten und 2 Schock Korbweiden. Außerdem wird eine persönliche Zulage von 100 M. gewährt. Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse sind bis zum 18. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Zimmler in Löbau einzureichen; — die Nebenschulstelle der 2-klassigen Volksschule zu Lauenhain b. Wittgendorf. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 200 Mark persönliche Zulage, 72 M. Fortbildungsschulhonorar, 36 Mark für das Sommerturnen, 288 M. für Überstunden und Amtswohnung nebst Garten. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis in die neueste Zeit bis zum 24. Oktober bei dem K. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Böhme in Rochlitz einzureichen. — Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der einfachen Volksschule zu Hartmannsdorf bei Burghaldt. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Gehalt: 1050 M., von 4 zu 4 Jahren um 150 M. steigend bis zu 1800 M. und 210 M. Wohnungsgeld. Etwaiger Fortbildungsschulunterricht wird mit 45 M. pro Jahr und pro Stunde vergütet. Gesuche sind bis zum 20. Oktober an den Gemeinderat zu Hartmannsdorf zu richten; — die 4. ständige Lehrerstelle an der Stadtschule zu Kirchau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen der Stelle außer einem Wohnungsgeld von 100 M., das bei einem Verheirateten sich auf 200 M. erhöht: 1100 M. vom Schuldienst und 96 M. für Turn- und Fortbildungsschulunterricht. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß sämtlicher Unterlagen bis zum 24. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Grimma einzureichen, wobei bemerkt wird, daß nach der für Kirchau z. Z. bestehenden Staffel der Höchstgehalt 2100 M. neben freier Wohnung beträgt.

Nichtamtlicher Teil.

Die französische Begeisterung

über den Besuch des russischen Kaiserpaares kennt heute keine Grenzen mehr. An den Worten, mit denen Kaiser Nikolaus II. gestern bei dem Festmahl im Elyséepalast die Begrüßung des Präsidenten Faure erwidert hat, berauscht sich heute förmlich die französische Nation. Für all' den gewaltigen geistigen und materiellen Aufwand, den sich Frankreich den Zarenbesuch hat kosten lassen, fühlt es sich durch die Worte des Kaisers reich und überreich entschädigt.

Für alle diejenigen Leute, die den jetzigen Vorgängen in Paris mit vollstem Gleichmut gegenüberstehen können und sich nicht, wie es seit einigen Tagen mit den Franzosen der Fall ist, jeder Verpflichtung zu ruhigem, vernünftigem Nachdenken enthoben fühlen, ergiebt sich ohne weiteres die Frage, ob der gestrige Trinkspruch des russischen Kaisers in Bezug auf die allgemeine Weltlage ein Novum schafft, in der bisherigen Gestaltung der Beziehungen zwischen den europäischen Mächten eine Änderung hervorrufen wird. Eine endgiltige Antwort auf diese Frage zu erteilen, ist heute gewiß noch nicht angebracht, aber soviel läßt sich doch schon jetzt behaupten, daß es angesichts der allen Beschreibungen nach großartigen und ohne Zweifel aus tiefstem Herzen kommenden Begeisterung des französischen Volkes geradezu notwendig und eine Pflicht der einfachsten Höflichkeit auf Seiten des hohen Gastes war, wenigstens der engen „Freundschaft" zwischen Rußland und Frankreich Erwähnung zu thun, der Freundschaft, an deren Vorhandensein seit Jahren kein vernünftiger Mensch überhaupt mehr zweifelt. Und mehr als die freundliche Erwähnung dieser zwischen den beiden Nationen bestehenden Beziehungen findet sich in den Kaiserlichen Worten nicht, wenn sie wenigstens richtig wiedergegeben sind und wenn nicht noch andere, als die bisher bekannt gewordenen Einzelheiten sich ergeben sollten. Das Gefühl der Beunruhigung über den Zarenbesuch in Paris hat Deutschland nicht einen einzigen Augenblick empfunden. Selbst eine klipp und klar verkündete Allianz zwischen Rußland und Frankreich vermöchte nicht, uns bange zu machen. Die gestrige Kaiserrede vermag es ganz gewiß erst recht nicht.

— Vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet ist das jetzige Verhalten der französischen Nation jedenfalls im höchsten Grade interessant. Man wird nach dem Ablauf der Festtage noch bessere Gelegenheit zu solchen Untersuchungen haben. Heute schon sei der nachstehende, unseres Erachtens sehr viel Treffendes enthaltende Bericht wiedergegeben, der der „Vossischen Zeitung" aus Paris zugegangen ist:

... Es bleibt, nachdem man mit allen kleinen Heucheleien, Geschäftskniffen und selbstsüchtigen Nebenströmungen gerechnet hat, noch ein gewaltiger Überschuß von echtem vaterländischem Schwung übrig. Die Leute, die Fahnen kaufen, um sie vor ihre Fenster zu hängen, mögen es vielfach des Scheines wegen thun, um bemerkt zu werden, um Augendienst zu treiben. Es giebt aber zahlreiche Kundgebungen der Russenschwärmerei, die diese kühle Deutung nicht zulassen. Die Bildnisse des Zaren und seiner Gattin werden in unzähligen Abdrücken abgesetzt; selbst die teuren Lichtbilder, die aus Petersburg selbst bezogen werden, immer noch in Tausenden; ich weiß dies zuverlässig von dem Buchhändler, dessen Haus den Alleinvertrieb der echten russischen Aufnahmen hat. Der unbekannte Kunde, der in den Laden tritt, anderthalb bis drei Franken für das Bildnis des Zaren oder ein Gruppenbild seiner Familie hinlegt und zufrieden von dannen geht, der thut dies nicht aus Pose, nicht um eines Vorteils willen, sondern aus einem Drange zu genügen. Ebensowenig geschieht es um eines Geschäftsgewinnes willen, daß im engsten Familienkreise, wenn ein Geburtstag oder ein ähnliches fröhliches Ereignis gefeiert wird, der Hausvater plötzlich sein Glas ergreift und die Zarenhymne anstimmt, in die alle Familienglieder mit leuchtenden Augen einfallen. Es bleibt also noch die Frage zu beantworten: was denken sich die Franzosen dabei, wenn sie in dieser Weise für Rußland, für den Zaren schwärmen? Das ist mit einer einfachen, kurzen Formel nicht zu erledigen. Es spielen da allerlei verworrene, hellere und dunklere Gefühle herein. Es schwirren eine ganze Menge undeutliche Obertöne mit. Es wäre nicht richtig, sich auf die Erklärung allein zu beschränken: „In der Seele der Franzosen wogt die Rachelust. Der Besuch des Zaren ist ihnen das Versprechen der Wiedererwerbung von Elsaß-Lothringen." Es ist auch das, aber es ist nicht das allein. Es ist bei vielen Franzosen vielleicht nicht einmal die Hauptsache. Sie denken an den Rachekrieg und an Elsaß-Lothringen erst in weiter Ferne. Zunächst ist es ihnen ein Hochgefühl, daß der Zar die französische Freundschaft genug ehrt, um gegen allen Selbstherrscherbrauch der Republik einen Besuch abzustatten. Dann kommt das Gefühl einer wohligen Sicherheit, da sie sich nicht mehr allein in der Welt wissen; es war seit 1871, besonders aber seit 1875, eine Zwangsvorstellung der Franzosen, daß Deutschland nur auf einen Anlaß lauere, um über Frankreich von neuem herzufallen; nichts und niemand konnte ihnen diese Vorstellung austreiben, die wie ein Alpdruck auf ihnen lastete; seit sie aber an das Bündnis mit Rußland glauben, haben sie diese beständige Angst vor einem Überfall nicht mehr und atmen wieder frei und fröhlich. Auch Eitelkeit spricht mit: die Pariser wollen den Zaren mit Blumen und Fahnen, mit Festen und Feuerwerken blenden; sie wollen ihn mit dem ungeheuren Jubel der Straßenmengen berauschen; sie wollen ihn durch den Überschwang ihrer Freudenkundgebungen überwältigen; er soll von Paris die Erinnerung eines Märchentraums heimnehmen; er soll sagen: „Ich bin in Breslau und Wien und Balmoral gewesen; überall hat man sich bemüht, mir zu gefallen; aber was ich in Paris erlebt habe, das ist einzig und unvergleichlich." Das sind die Gefühle, aus denen sich die Russenbegeisterung der Pariser zusammensetzt. Die Rufe: „Hoch Rußland! Es lebe der Zar!" werden sicherlich auch die Bedeutung haben: „Nieder mit Deutschland!" Aber damit ist ihre Bedeutung nicht erschöpft. Das Jauchzen auf den Wegen des Zaren wird auch, wird vielleicht hauptsächlich, der Jubel darüber sein, daß Frankreich, Arm in Arm mit Rußland, wieder eine erste Weltstellung einnimmt, daß es von niemand mehr bedroht ist, daß sein Rang vom zurückhaltendsten, strengsten Herrscher Europas voll anerkannt wird.

Invaliditäts- und Altersversicherung.

Aus den Ausweisen, welche die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten alljährlich alsbald den Berufsgenossenschaften über ihre Thätigkeit herausgeben, war schon vom ersten Jahre an ersichtlich, daß die im Gesetze für die erste zehnjährige Periode gewählten Beitragssätze höher gegriffen waren, als die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen über Ausgaben, Deckung des Rentenkapitalwerts, Ansammlung von Reserven u. s. w. es nötig machen. Im Laufe der Jahre hat sich der Vermögensstand der Anstalten im allgemeinen noch beträchtlich gehoben, und man nimmt an, daß sich derselbe, abgesehen von dem zur Deckung der laufenden Renten erforderlichen Bestande, am Schlusse der ersten Beitragsperiode, also am Ende des Jahres 1900, auf rund 466 Millionen Mark belaufen wird. Über die Gründe, die hierzu geführt haben, ist man sich klar. Die den Berechnungen der Beitragssätze zu Grunde gelegte Invaliditätstafel hat weit höhere Wahrscheinlichkeitswerte für die vorrechnerisch in Frage kommenden Altersjahre aufgewiesen, als sich in Wirklichkeit bei Durchführung des Gesetzes bisher ergeben haben. Auch die Sterblichkeit der Invaliden hat sich wesentlich größer herausgestellt, als bei den früheren Berechnungen vermutet werden konnte, sodaß im allgemeinen die Bezugszeit der Invalidenrenten kürzer ist. Dazu kommt, daß bei dem damals vorliegenden äußerst beschränkten Material zur Erhöhung der Sicherheit der Rechnungen den Beiträgen der höheren Lohnklassen noch besondere Sicherheitszuschläge zugefügt wurden. Die Höhe der Differenz zwischen Anschlag und Wirklichkeit wird daraus klar, daß nach den früheren Rechnungsgrundlagen die Deckungskapitalien für den Rest der ersten Beitragsperiode, also für die Jahre 1897 bis 1900, sich auf 291,6 Millionen berechnen, während nach den neuen Erfahrungen dieser Wert sich auf 233,8 Millionen beläuft, sodaß die wirkliche Belastung nur 80 Proz. des Voranschlages beträgt. Dazu kommt eine weitere Abweichung von 10 Proz., welche auf die Sicherheitszuschläge zu den Beiträgen der höheren Lohnklassen zurückzuführen ist. Hätte man an Stelle des jetzt zur Erhebung gelangenden Durchschnittsbeitrages von 21 Pfennigen von Inkrafttretung des Gesetzes ab denjenigen Betrag erhoben, der nach den bisherigen Erfahrungen zur Deckung der Versicherungslast in der ersten Beitragsperiode rechnerisch erforderlich ist, so würden zwei Drittel des bisherigen Beitrages oder rund 14 Pfennige genügt haben. In Regierungskreisen will man trotzdem nicht zu einer Ermäßigung der Beiträge übergehen, weil dies eine empfindliche Steigerung der Beiträge in der Zukunft nach sich ziehen würde und bis zum Beharrungsstadium dann sogar eine Erhöhung des Beitrages um mehr als das Doppelte des Anfangsbetrages eintreten würde, während man jetzt auf lange Zeit hinaus mit den einmal festgesetzten Beitragssätzen auskommen zu können hofft.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August ist gestern, Dienstag, abends um 10 Uhr von den Königl. Hofjagden aus Rehefeld in Dresden eingetroffen und hat sich wieder in die Prinzliche Villa zu Wachwitz begeben.

Dresden, 7. Oktober. In der heutigen (zweiten) Sitzung der evangelisch-lutherischen Landessynode wurde zunächst über die geschäftliche Behandlung der an die Synode gelangten Vorlagen Beschluß gefaßt. Die Petitionen wurden, soweit sich ein Mitglied ihrer annahm, dem Petitionsausschuß überwiesen. An den Verfassungsausschuß gingen die Erlasse des Kirchenregiments; die Beschlußfassung über Erlaß Nr. 15 wurde einer späteren Sitzung vorbehalten. Für die Vorberatung der Erlasse Nr. 6, 7 und 14 wurden besondere Ausschüsse gewählt. Die Erlasse 1 bis 5 wurden durch Kenntnisnahme erledigt, die Erlasse 8 bis 13 dem Verfassungsausschuß überwiesen. — Der gestern gewählte Legitimationsausschuß hat sich konstituiert und Hrn. Landgerichtspräsidenten Dr. Hartmann-Plauen zum Vorsitzenden gewählt. Die Ausschußwahlen hatten folgendes Ergebnis:

Verfassungsausschuß: Geh. Hofrat Professor Dr. Friedberg (Leipzig), Superintendent Häßelbarth (Freiberg), geh. Finanzrat v. Kirchbach (Dresden), Oberjustizrat Richter (Zwickau), Professor Dr. Rietschel (Leipzig), Amtshauptmann Dr. Rumpelt (Chemnitz), Rittergutsbesitzer Dr. v. Wächter (Röcknitz);

Petitionsausschuß: Oberkonsistorialrat D. Dibelius (Dresden), Pfarrer Dr. Eckardt (Lugau); Superintendent D. Harig (Großenhain), Superintendent Merbach (Rochlitz), Justizrat Opitz (Treuen), Oberamtsrichter Scheuffler (Großenhain), Hauptmann a. D. Graf Vitzthum v. Eckstädt (Dresden);

Ausschuß für die Erlasse Nr. 7, eine Einschränkung des Besetzungsverfahrens bei geistlichen Stellen und Nr. 14, die weitere Regelung der finanziellen Lage der evangelisch-lutherischen Geistlichen betreffend: Pfarrer Lic. Lehmann (Zwickau), Bürgermeister Leupold (Dresden), Superintendent Meyer (Zwickau), geh. Kommerzienrat Riethammer (Kriebstein), geh. Kirchenrat D. Paul (Leipzig), geh. Kirchenrat Domherr Professor D. Fricke (Leipzig), Geh. Rat Dr. Wach (Leipzig);

Sonderausschuß für den Erlaß Nr. 6 (Bericht über den Zustand der Landeskirche: Superintendent Lic. Benz (Dresden), Pfarrer Böttcher (Pretzschendorf), Privatus Gysae (Serkowitz), Stadtrat Meister (Chemnitz), Superintendent Michael (Zittau), Superintendent Lic. Roth (Schneeberg), Pastor Schenffler (Lawalde), Superintendent Weidauer (Glauchau), Superintendent Dr. Schmidt (Annaberg). Nächste Sitzung morgen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen auf Jagdschloß Hubertusstock gestern verschiedene Vorträge entgegen.

— Der „Reichsanzeiger" teilt mit, daß dem Kardinal-Erzbischof von Capua, Alphonse Capecelatro zu Neapel, der Rote Adler-Orden erster Klasse in Brillanten verliehen worden ist.

— Wie die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet, sollte heute in Hubertusstock ein Kronrat stattfinden, zu welchem sämtliche preußische Staatsminister Einladungen erhalten hatten. Dem Vernehmen nach handelt es sich um Feststellung der Arbeiten für die bevorstehende parlamentarische Session.

Kunst und Wissenschaft.

* Über die Weltuntergangsprophezeiung für 1899 äußert der Direktor der Königl. Sternwarte in Berlin, Prof. W. Foerster im „Reichsanzeiger" folgendes aus: „Auf Grund unvorsichtiger und ungenauer, vielleicht auch mißverständlich entstellter Äußerungen von wissenschaftlicher Seite verbreitet sich seit einiger Zeit in weiten Kreisen die Vorstellung, daß im Jahre 1899 die Gefahr eines sogenannten „Weltunterganges" bevorstehe. Dieser Wahn — übrigens in ähnlicher Weise schon drei- oder viermal in diesem Jahrhundert vorgekommen — stützt sich darauf, daß im November 1899 die Wiederkehr des Zusammentreffens der Erde mit einem ziemlich dichten Schwarm von kleinen Himmelskörpern bevorsteht, welcher sich mit einer Umlaufszeit von nahezu 33¼ Jahren in einer die Erdbahnlinie kreuzenden Bahn um die Sonne bewegt, und dessen Zusammentreffen mit der Erde an dem Erscheinen überaus zahlreicher und glänzender Sternschnuppen in den obersten Schichten der Atmosphäre wahrgenommen wird. Das letzte Zusammentreffen dieses Schwarmes mit der Erde hat in der Nacht vom 13. zum 14. November 1866 etwa zwischen 1 und 3 Uhr morgens (Berliner Zeit) stattgefunden. Die nächst vorhergegangenen Epochen eines solchen Zusammentreffens fielen in die Jahre 1833, 1799 ꝛc., und die regelmäßige Wiederkehr kann für etwa 1000 Jahre nach den Chroniken, insbesondere nach den chinesischen Aufzeichnungen mit aller Sicherheit verfolgt werden. Niemals ist dabei irgend eine Schädigung der Erdoberfläche erfolgt, sondern stets hat man nur den großartigen Eindruck eines mächtigen Feuerwerks, nämlich des fast gleichzeitigen Erscheinens von Hunderten prächtiger Leuchtkugeln gehabt. Die kleinen Himmelskörper dieses Schwarmes lösen sich eben, wie es scheint, sehr schnell und vollständig in kleinste Trümmer auf durch die jähen Glüherscheinungen, welche die ungeheure Geschwindigkeit ihres Eindringens in die oberen Schichten unserer Atmosphäre hervorruft. (Diese Geschwindigkeit beträgt nämlich nahezu 70 km in der Sekunde, d. h. sie durchmessen in einer Sekunde ungefähr dieselbe Strecke, wie ein Schnellzug in einer Stunde.) Nach allen bisherigen Erfahrungen liegt also bei der Voraussage eines solchen Phänomens nicht der leiseste Anlaß vor, an irgend eine Gefahr zu denken. Nun bewegt sich allerdings, wie es zuerst im Jahre 1866 wahrgenommen wurde, außer jenem, eine große Strecke der Bahn erfüllenden Schwarm von Himmelskörpern, mit welchem wir zuletzt im November jenes Jahres zusammentrafen, in derselben Bahn auch ein Komet, welcher damals zwei Monate später, nämlich im Anfang Januar 1867, die Erdbahn durchkreuzte, also zu einer Zeit, wo die Erde sich schon um viele Millionen Kilometer von dem Kreuzungspunkte der Bahnen entfernt befand. Im Jahre 1899 wird aber der Abstand der Erde von diesem Kreuzungspunkte um die Zeit, um welche der Komet denselben passiert, noch größer sein. Selbst dann aber, wenn ein Zusammentreffen mit diesem Kometen an der Kreuzungsstelle einmal künftighin erfolgen sollte, ist jetzt in allem demjenigen, was wir von den Kometen wissen, keinerlei Grund vorhanden, einen wesentlich anderen Verlauf dieses Zusammentreffens anzunehmen, als man bisher bei dem Zusammentreffen mit dem obenerwähnten Schwarm von kleinen Himmelskörpern wahrgenommen hat. Wahrscheinlich besteht der Komet aus einer etwas dichteren Ansammlung von kleinen Himmelskörpern und vielleicht von solchen, die etwas größer sind, als die einzelnen Körperchen jenes Schwarms, sodaß es vielleicht, falls wir einmal durch den Kern eines solchen Kometen hindurchgingen, sich ereignen könnte, daß statt des großen kosmischen Feuerwerks von Leuchtkugeln, die in den obersten Luftschichten, so zu sagen, verpuffen, zahlreiche größere Feuerkugeln bis in die Nähe der Erdoberfläche herabkämen und dort Scharen von sogenannten Meteorsteinen ausstreuten, durch die vielleicht sogar vereinzelte Zerstörungen oder Zündungswirkungen angerichtet werden könnten, wie sie in höchst seltenen Fällen wohl schon vorgekommen sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden aber auch in solchem Falle die Schrecken oder die Zerstörungswirkungen eines solchen Zusammentreffens noch lange nicht diejenigen eines heftigen Gewitters oder Wirbelsturmes, wie sie alljährlich vorkommen, erreichen, sodaß wirklich kein Grund für die Menschheit als ganzes vorliegt, vor solchen Dingen jahrelange Furcht zu hegen. Jedenfalls ist auch nicht der leiseste Grund vorhanden, auf das Jahr 1899 mit irgend welchem Bangen obiger Art zu blicken."

* Von der Heilserumfabrikation in Höchst a. M. Aus einem eingehenden Bericht in der „Post" über den neulich von Teilnehmern der 68. Naturforscherversammlung den Höchster Farbwerken abgestatteten (mehrerwähnten) Besuch heben wir als Nachtrag zu früher Mitgeteiltem folgendes heraus: Die Höchster Farbwerke, wohl eines der größten Etablissements Deutschlands, bedecken einen Raum von rund 62 ha, der also größer ist als die ganze Insel Helgoland. Sie haben sowohl unmittelbaren Bahnanschluß als auch direkte Schiffsverbindung durch die Lage am Mainufer. Dem Besucher springt vor allem die große Anzahl einzelner Wohnhäuser entgegen, welche das weite Terrain bedecken. Es sind ihrer fast 300 an der Zahl, in denen die Arbeiter gegen einen geringen Mietzins mit ihren Familien Wohnung erhalten, bis sie nach 20jähriger Fabrikarbeit sie als Eigentum erwerben. Auch ein großer Teil der Beamten bewohnt mit ihren Familien eigene Wohnhäuser, meistenteils je zwei in einem Hause. Die Häuschen machen einen sauberen, gefälligen Eindruck und sind mit allen Zweckmäßigkeitseinrichtungen versehen, deren eine Familie bedarf. Naturgemäß wohnt der größere Teil der 3000 Arbeiter, welche die Fabrik beschäftigt, namentlich der unverheirateten, außerhalb der Anstalt. Auch sonst hat die Fabrik noch zahlreiche soziale Einrichtungen zum Wohle ihrer Arbeiter getroffen. Sie sind zum Teil sogar so vollkommen, daß sie scheinbar den in dieser Fabrik Beschäftigten das volle Gefühl der Zufriedenheit geben müßten. Wenn trotzdem, wie uns berichtet wurde, Sozialdemokraten unter dieser Arbeiterschaft nicht fehlen, so ist dies offenbar nur auch eine Frucht der Verhetzung, welche die sozialdemokratischen Führer ins Land getragen haben. Von den Wohlfahrtseinrichtungen sei zunächst die Badeanstalt erwähnt, in welcher den Arbeitern jederzeit täglich ein Bad zu nehmen gestattet wird, unter Anrechnung der darauf verwendeten Zeit auf die Arbeit. Die Arbeiter baden in Abteilungen, getrennt nach den Substanzen, mit welchen sie sich beschäftigen, sodaß z. B. für Arbeiter, die mit Mytilin, blau Cosin, Violett, Antipyrin und dergleichen zu thun haben, besondere Räume bestehen. Es bedarf sehr energischer Waschungen mit Zuhilfenahme der verschiedensten Aggredientien, um die Reste dieser Farbstoffe und sonstiger chemischer Substanzen vom Körper zu entfernen, was im gesundheitlichen Interesse unbedingt notwendig ist. Weiterhin ist eine Haushaltungsschule zu erwähnen. Große Erleichterung bietet des weiteren den Arbeitern die Konsumanstalt, welche zu erheblich ermäßigten Preisen Lebensmittel, Wäsche, Kleidung und dergleichen liefert. Außerdem besteht eine Sparkasse für die Arbeiter, in welche ein Anteil am Gewinn von den genannten geschäftlichen Unternehmungen abgeführt wird, sodaß den Arbeitern direkt oder indirekt auch in finanzieller Hinsicht reicher Nutzen gewährt wird. Es ist selbstverständlich, daß für erkrankte und invalide Arbeiter hinreichend Fürsorge getroffen ist. Eine besondere Pensionskasse besteht noch für die Beamten und Aufseher der Fabrik. — Von den Fabrikeinrichtungen ist in erster Reihe die Färberei zu erwähnen, welche den Gästen in flüchtigem Umgang gezeigt wurde. Als Rohstoff werden die Benzole, das Naphthalin